

Der machtvolle Zauber der Lagunenstadt, dieses steinernen Kleinodienkreises mit ihrer Romantik und ihrem aus allen Zeiten und aus allen Weltteilen in allen Stilarten geformten Pomp, machte den tiefsten und nachhaltigsten Eindruck auf Danhauser's sensitives Wesen. Staunend, schier erschrocken, sah Danhauser in Venedig die innigste Beziehung zwischen Leben und Kunst. Er erkannte, daß die Malerei nicht ein bloßer Zierat der Wände, ein ergötzendes Luxusding für Reiche und Müßige ist, sondern ein notwendiger Bestandteil des Besitztums eines Volkes, und daß sie aus dem Volke und mit dem Volke für das Volk als ein im höheren Sinne Lebensnotwendigstes wächst und wird. Seit damals galt Danhauser jede Kunstrichtung, die das Volkstümliche verleugnet und die damit auf eigentliche Originalität verzichtet, als eitle Flaumenmacherei. Gleichviel ob sie religiöse oder historische Parade machte, hielt er alle nicht im Volkstümlichen wurzelnde Kunst für wenig mehr als das Extraktdestillat aus dem künstlerischen Bestande anderer Nationen, für Bildermacherei aus Bildern für Surrogatkunst. Er suchte, wie einer seiner Freunde sagte, die Traube, und fand sie dort wo Leben blüht. Der selbst erworbene Pfennig galt ihm auch in der Kunst mehr, als der von anderen geborgte Gulden. □

Seinem Aufenthalte in Venedig verdankte Danhauser jedoch nicht nur die Klärung seiner Erkenntnis der grundlegenden Prinzipien, sondern auch die Bereicherung seiner technischen Ausdrucksfähigkeit. Aus dem Studium der Werke von Tizian, Veronese und anderen venezianischen Meistern gewann er sich manchen Vorteil für sein Kolorit. Er untersuchte die alten Gemälde in bezug auf ihre Technik und Ästhetik der Farbengebung, studierte die Harmonie der Farben und ihre Brechungen, ihre Haltung im Halbdunkel und im Schatten und das dadurch herauswirkende Relief in den Lichtmassen, und eignete sich dort auch die von ihm später virtuos gehandhabte Technik des Lasierens an. □

Nach Wien zurückgekehrt, verdrossen ihn die daselbst herrschenden Zustände im Kunstleben auf das stärkste. Er geriet in ein an Krisen reiches Grübeln, Theoretisieren und Experimentieren, aus dem er sich durch eine echt künstlerische Tat endlich entschlossen herausriß: er gab seinem Gram und Groll über die darniederliegende Kunst künstlerischen Ausdruck in einigen drastischen Darstellungen des damaligen lächerlichen Atelier- und Kunstschultreibens. Der Widerhall, den er mit diesen Bildern bei Leuten erweckte, deren Urteil er Gewicht beimaß, und die zunehmende Ausbreitung des von Waldmüller selbst durchgeführten und gelehrten Naturalismus im landschaftlichen Fache schien Danhauser eine neue Epoche anzukündigen. Entschlossen verpönte er die letzten Reste der durch Überlieferung aus einer verlebten Zeit überkommenen akademischen Regeln, um sich trotz des heftigen Gezeters der akademisch antiken oder romantischen Zöpfe über die kraß unkünstlerische und gefährliche Neuerung, der Wirklichkeitsmalerei zuzuwenden. □

Ganz und gar der Gegenwart und ihren Anforderungen zugehen, richtete sich Danhauser, wie sein Freund Mielichhofer sagte, im edelsten Sinne nach dem was not tat. Er affektierte nie Stimmungen, die ihm und dem Volke fremd und entfernt waren. Denn er war der Meinung, daß jener, der vom Volke verstanden werden wolle, die Sprache des Volkes sprechen und in seinen Werken die Ideen der Mitzeit behandeln, daß er ihre Tugenden und Fehler kennen müsse. Durchgeistigte Auffassung und künstlerisch wertgrädige Darstellung wirklicher Szenen aus dem Leben des Volkes galt ihm nunmehr als das allein Richtige. Er wollte den Charakter des Volkes in seinem geselligen und häuslichen Leben offenbaren, das Leben, das einfache Leben des Alltags nicht im beirrenden Maskenkostüm der Vergangenheit,

sondern im hellen Tageslicht der Gegenwart in seiner alltäglichen Gewandung zeigen. Neben dem, was die Kunst dem Künstler ist, bedeutete sie Danhauser auch noch viel als Bildungsmittel. Danhauser hatte nämlich einen nicht ausschließlich artistisch-ästhetischen, sondern auch ethisch wertenden Begriff von seiner Kunst, wie von der Kunst überhaupt, und war aller l'art pour l'art-Tendenz völlig abhold. Für ihn war die Malerei nicht nur das geschmeidige Ausdrucksmittel persönlicher Impressionen und auch nicht das Auslöschungsmittel ästhetischer Luftgefühle, für ihn war sie neben alledem ein Mittel zur Erbauung und Erziehung. Es war seine ehrliche Überzeugung, daß alle von den Künstlern angestrebte Beherrschung der künstlerisch-technischen Ausdrucksmittel schließlich und endlich doch nur deshalb erreicht wird, um durch und mit ihr eben etwas auszudrücken. Ganz besonders die vielverlästerte Genremalerei hielt er für ein überaus wichtiges Volkserziehungsmittel, für die Schwelle, über die das Volk in das Reich der künstlerisch reinen Genüsse gelangen kann. Daher war er auch der Meinung, daß, wenn je die Kunst wieder Bedürfnis des Volkes werden soll, sie zum Volke zurückkehren, mit ihm leben, fühlen, dichten muß. Indem er nun dieser Überzeugung entsprechend das Volk selbst mit seinen eigentümlichen Einrichtungen, Tugenden und Vorurteilen, mit seinen Leiden und Freuden zum Gegenstand seiner malerischen Darstellungen machte, hoffte er den Kunstfinn, die Liebe zur Kunst im Publikum zu erregen, denn er glaubte, daß das Volk, wenn es sich im Bilde überall handelnd, einwirkend, fördernd oder hemmend wirken sieht, durch die mannigfachen Beziehungen und Deutungen auf sich selbst, zu einer tieferen Anteilnahme an der Kunst und zu einer veredelten Lebensführung bewogen wird. □

Aus der gleichen Rücksicht wollte er nur vollendete, ausgereifte und runde Kunstwerke zur Ausstellung bringen. Wie seinem Freunde Waldmüller war auch ihm das Ausstellen von Studien und Skizzen verhaßt. Er wertete sie bloß als Mittel zum Zweck und verschmähte es mit seinen Virtuosenstücken, die seine Zeichnungen und Malstudien sind, billige Effekte zu erzielen. In seinem Streben nach künstlerischer Erziehung verwarf er alle artistische Gaukelei. □

Wir finden daher auch, daß jedes seiner Bilder, auch seine frühen Arbeiten nicht ausgenommen, eine mehr oder minder deutlich zum Ausdruck gelangende moralisierende Tendenz hat.

Sein Lebenswerk scheidet sich im Verlaufe seiner künstlerischen Entwicklung ganz von selbst in besondere Gattungen. In seiner Frühzeit ist das Atelier mit seinen derben Späßen der bevorzugte Gegenstand seiner Darstellung, später ist es der Salon mit seinen feinen Beziehungen zur Gesellschaft und zur Kunst in ihren verschiedenen Arten, zuletzt wählt er das Heim, das Familienleben, die Kinderstube mit der sorgenden Mutter und der Hoffnung der Menschheit. Nebenher entstanden zu jeder Zeit glänzende Satiren auf die Gesellschaft, Sittenschilderungen und Darstellungen dramatisch gesteigerter Lebensmomente. Unabhängig von der französischen Malerschule gelangte Danhauser durch eigenes Bemühen auf selbst gefundenem Wege zu einer genreartig behandelten Geschichtsmalerei, zu einem tragikomischen Schauspiel des menschlichen Lebens und zur technischen Meisterschaft. Stoffliche Wahrheit und Pracht des Kolorits steigerte er zu einer bewunderungswürdigen Höhe. Gelegentlich einer Reise, die er über Deutschland nach Belgien und Holland unternommen hatte, war es ihm klar geworden, daß das Genre, wenn auch nicht mit der tiefinnigsten Poesie und in der größten Manier, so doch auch eine Welt lebendig machen kann; daß es neben dem Reichtum seiner oft winzigen Einzelheiten die feinsten Aufgaben der Psychologie gelöst hat, und daß es, künstlerisch